

ster und Organisationen für thatkräftige Unterstützung der katholischen Presse und Pfarerschule heute schon als in erster Stunde erklingen, bezeugt doch die erschreckende Thatfache, daß das ganze englischredende katholische Element der Bevölkerung unserer Union nicht ein einziges Tageblatt besitzt! Das beweist doch, daß dem katholischen Jung-Amerika der Sinn und das Verständniß für katholische Literatur in höchst bedauerlicher Weise fehlt. Was jetzt schon inopportun scheint, die Gründung und Erhaltung eines bezüglichen würdigen Journals, wird von Tag zu Tag immer schwieriger und schließlich fast unmöglich werden. Videant Consules! Die Presse ist ein Leuchtturm der Katholizität, die Pfarerschule ihr Sockel. Wer es noch gut meint mit unserer Jugend, unserer Kirche und Christus, Wer noch ein Ohr hat für die Stimmen von oben, der trete für Beide ein. Wir entfalten heute das Banner „Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“, um der Streitenden Kirche im guten Kampfe zu dienen!

Schwarz-Seher mögen für die Zukunft der „Rundschau vom Berge Karmel“ fürchten. Das beirrt uns nicht. Denn kommt sie auch in erster Stunde, sie erscheint doch noch zur rechten Zeit. Würde ja in dem Kranze der deutsch-amerikanischen periodischen Literatur die schönste Blume fehlen, eine Zeitschrift, speciell der Verehrung der Mutter Gottes, „Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“ geweiht. Schon darum ist die „Rundschau“ ein Bedürfnis; denn die deutsche Sprache, die hier so tausendfältig zum Ruhme Gottes und der Kirche erklingen ist, soll in einem Marien-Hymnus ausklingen! Aber, es wird hoffentlich noch recht lange währen, ehe derselbe in seinen letzten Tönen erstirbt. Bis dahin—hoffen wir, und so thun Tausende von deutschen Verehrern Mariens in Amerika mit uns. Darum steuern wir mit Zuversicht im Herzen und mit vollen Segeln unter Ihrer Fult auf den Ocean des öffentlichen Lebens hinaus!

Der Friedens-Fürst. Eine nervöse Hast, die bange Vorempfindung eines kommenden furchtbaren Ungewissen hält die Gemüther in fiebernder Erregung. Welche Sier nach Erwerb und Besitz, welches Schieben und Drängen in allen Kreisen der Gesellschaft, welch brutalen Kampf um's Dasein gewahrt das Auge im täglichen Leben und Treiben. Dabei starrt die Welt in Waffen, als gälte es einem allgemeinen gegenseitigen Völkerrriege.

Ein ähnliches Schauspiel bot die Erde nicht selbst in den Tagen der heidnisch-römischen Imperatoren. „Rom herrschte im Innern seines Reiches nicht mit den Mitteln und in der Weise eines militärischen oder bürokratischen, Alles bevormundenden, Alles argwöhnisch überwachenden, in alle Gebiete des Lebens eingreifenden Despotismus; sein mächtiges Heer stand zum allergrößten Theile an den Grenzen im eigenen Standquartiereen zum Schutz gegen auswärtige Feinde: im ganzen inneren Gallien, zum Beispiel, lagen nur 1,200 Mann Besatzung; Kleinasien war ganz ohne stehendes Militär, in den Städten überhaupt lagen in der Regel keine Truppen. Mit gerechtem Stolz sprachen daher die Zeitgenossen von dem „Römischen Frieden“, priesen sie, wie Plinius, die „Majestät dieses Römer-Friedens“, betrachteten sie ihre Regierung als die „Bewahrerin der Weltreiche“. (Vgn. Döllinger, Heidenthum und Judenthum.)

Aber dieser Frieden war nur von kurzer Dauer und sein Hymnus war der Schwanengesang der Cäsaren-Herrlichkeit.

Inzwischen ist der Heiland und Erlöser gekommen, den bei seiner Ankunft schon Engel des Himmels als König des Friedens priesen, der auch den wahren Frieden brachte für alle Menschen, die eines guten Willens sind. Christus der Herr hat Liebe und Gerechtigkeit zur Erde gebracht und damit den Frieden.

Wie entchristlicht müssen nun die Völker zu Ende des 19. Jahrhunderts sein, da die